

Mütter oder Frauen tragen die Welt

Das Rollenbild der Mütter hat sich gewandelt – die Belastungen aber bleiben.

Text: Katharina Kellerhals



Foto: Ralf Steinberger – commons.wikimedia.org

Foto-Ausstellung im Musée de L'Homme in Paris: *Les femmes portent le monde*. Tragen Frauen die Welt? Tatsache ist, dass laut Wirtschafts- und Sozialrat der UNO (ECOSOC) «Frauen zwei Drittel der Arbeit auf der Welt erledigen, die Hälfte der Lebensmittel produzieren, aber nur zehn Prozent des weltweiten Einkommens und nur ein Prozent des Eigentums besitzen [...]. Fast zwei Drittel der Armen auf der Welt sind Frauen und sie sind überdurchschnittlich oft arbeitslos.» Und – Frauen garantieren als Mütter den Fortbestand der Menschheit.

Die «Erschöpfung der Frauen»

Dem weiblichen Geschlecht wird heute attestiert, das Leben selbstbewusst und unabhängig, leistungsstark und erfolgreich gestalten zu können. Liebenswert und sozial sollten Frauen aber dennoch sein. Mit der Emanzipation wurden die traditionellen Rollenbilder

nicht aufgehoben, sondern nur ergänzt. Von Frauen wird nach wie vor erwartet, dass sie «gebende Menschen» sind, die anderen Menschen über die Hausarbeit hinaus Aufmerksamkeit und Geborgenheit, Liebe und Mitgefühl sowie vor allem allzeitige Verfügbarkeit schulden. Care-Arbeit entspricht – so wird immer noch argumentiert – der weiblichen Natur. Kindererziehung scheint nach wie vor in den Zuständigkeitsbereich der Frauen zu gehören. Probleme in der Schule werden in der Regel auf die Mutter zurückgeführt, da sie meistens für Familienangelegenheiten praktischer Art zuständig ist. Solche Erwartungen bewirken, dass viele Frauen «es allen recht machen wollen.» Das führe – so Franziska Schutzbach – zur «Erschöpfung der Frauen». Diese Erschöpfung werde nicht vom Unvermögen Einzelner verursacht, vielmehr habe sie eine historisch-kulturelle, eine politisch-systematische Komponente.

Vom «Ganzen Haus» zum arbeitsteiligen bürgerlichen Arbeitsmodell

Jede Gesellschaft hat – ihrem Erkenntnisstand und ihrem Bedarf entsprechend – bestimmte Erwartungen an die Beziehung der Geschlechter. Solche Konstrukte verändern sich im Laufe der Weltgeschichte kontinuierlich. Bis ins 19. Jahrhundert waren Menschen als Arbeitsgemeinschaft in Grossfamilien tätig. Mägde und Störarbeiterinnen verrichteten die Hausarbeit, Kinder wurden in der Regel – relativ unsentimental – von Ammen aufgezogen. Mit der Industrialisierung wurde dieses sogenannte «Ganze Haus» aufgebrochen, viele Menschen mussten ausserhalb ihres Hauses arbeiten. Dienstmoten wurden rar und teuer.

Die Frau – erklärten die im Fokus stehenden Naturwissenschaftler – gebäre Kinder, also stehe sie der Natur näher. In fürsorglicher Verantwortlichkeit sei sie für den Haushalt und die Kindererziehung verantwortlich. Geprägt und befördert wurde dieser neue Zuständigkeitsbereich durch Schriften Rousseaus und Pestalozzis. Rousseau betonte die Wichtigkeit einer geschützten Kindheit, Pestalozzi wiederum behauptete, die Mutterliebe sei unerlässlich für die Formung des kindlichen Individuums. Der Mann – als Verstandeswesen wurden ihm Sachlichkeit und Vernunft zugesprochen – musste für den öffentlichen Raum zuständig sein, mit seiner Berufstätigkeit für das Wohl seiner Familie sorgen und sich politisch betätigen. Über 50 Prozent der Frauen, vor allem aus den unteren Schichten, mussten zur Existenzsicherung ebenfalls einer Lohnarbeit nachgehen – sie blieben aber weiterhin für Kindererziehung und Haushalt verantwortlich. Diese Doppelbelastung entsprach zwar nicht dem bürgerlichen Hausfrauenideal, ermöglichte aber einen gewaltigen wirtschaftlichen Aufschwung, da Frauen weniger verdienten und die Arbeit im Reproduktionsbereich unbezahlt blieb.

«Denk heute deiner Mutter Güte und bring ihr eine frische Maienblüte!»

Das Wirken der Frauen im Haus wurde mit beachtlicher Ratgeberliteratur angemahnt und einmal im Jahr mit dem Muttertag gewürdigt. Ursprünglich war der Muttertag ein kirchlicher Feiertag, an dem die Methodistenpredigertochter Anna Jarvis aus Dankbarkeit mit weissen Nelken ihrer verstorbenen Mutter gedachte. Mit grossem Werbeaufwand erreichte der amerikanische Kongress, dass der zweite Mai-sonntag ab 1914 zum Staatsfeiertag erklärt wurde. Der Mother's Day gelangte Anfang der 1920er-Jahre nach Europa, wo damit diverse Ideologien bedient werden konnten. Neben der latent vorhandenen religiösen Mutterverehrung konnten im Westen mit dem Muttertag auch die unbezahlte Arbeit gewürdigt und das bürgerlich arbeitsteilige Geschlechtermodell zementiert werden. In Deutschland witterten Floristen das grosse Geschäft und begannen mit der Vermarktung des Ehrentages. Plakate mit der Parole «Ehret die Mutter» zierte ab 1923 Berlins Blumengeschäfte, Anschlagsäulen, Strassenbahnen, Bahnhöfe, Schulen, Kirchen und Zeitungen. 1932 scheint der Muttertag als «stille, trauliche Familienfeier» allgemein anerkannt gewesen zu sein. Sinnig zusammengestellte Sammlungen von Gedichten, Liedern und Sprüchen würdigten Mütter, die wohlütig, als «Hüterin des Familienlebens» die Zukunft des Volkes sicherstellten. Im nationalsozialistischen Deutschland zeichnete man kinderreiche Mütter mit dem Bundesverdienstkreuz aus. Nach dem Krieg wurden Berufstätigkeit und Mutterschaft nur noch alternativ verstanden. Der zusätzliche Aufwand des gesellschaftlichen Fortschritts mit gestiegenen Standards der Haushaltsführung und Kinderpflege wurde weiterhin den Frauen aufgebürdet, ausserhäusliche Kinderbetreuung als schlechte Notlösung abgetan.

Auch in der Schweiz wurde die Berufstätigkeit von Müttern scharf kritisiert und als schädlich für die Kinder abgelehnt. In Haushaltungsschulen erhielten junge Frauen flächendeckend Unterricht für den «Beruf» Hausfrau und Mutter. So erlebte die Nur-Hausfrau in der Schweiz mit der Hochkonjunktur der Nachkriegsjahre den Höhepunkt – rigoros durchgesetzt von politischen Behörden, die in einigen Kantonen den Lehrerinnen kündigten, wenn diese sich verheirateten.

Sozialistischer Weltfrauentag

In der ehemaligen DDR wurde kein Muttertag gefeiert. Die Sozialistin Clara Zetkin proklamierte 1910 den 8. März zum Weltfrauentag. Er sollte auf die Rechte der Frau und den Weltfrieden aufmerksam machen. In allen sozialistischen Ländern waren die Geschlechter nach dem 2. Weltkrieg gleichberechtigt, das heisst, bis in den Arbeitsprozess hinein achtete man nicht auf das Geschlecht, sondern auf die wirtschaftliche Effizienz. Die DDR trat an, dem Mythos «Mutter» ein Ende zu bereiten: Die «Zonenmütter» waren berufstätig, finanziell unabhängig und vertrauten ihre Kinder früh staatlichen Einrichtungen an. Heute setzen sich ehemalige DDR-Kinder mit dem «Erziehungsideal der Härte» ihrer disziplinierten, wenig zugänglichen Mütter auseinander – Mütter, die zuerst die gesellschaftliche Pflicht erledigten, sich für das Kollektiv engagierten und dann erst die Mutterrolle erledigten. Mit der Wende 1991 verloren viele DDR-Mütter nicht nur den Arbeitsplatz, sondern auch ihre Autorität und der Frauentag wurde auch im Westen gefeiert.

DIE Mutter gibt es nicht

In den 1980er-Jahren erregte das Buch der französischen Philosophin Badinter grosses Aufsehen. Quellennah untersuchte sie den Stellenwert des Phänomens «Mutterliebe» in den vergangenen 200 Jahren. Sie kam zum Schluss, dass Kinder im allmählichen Wandel der Gesellschaft immer wichtiger geworden seien. Mutterliebe könne deshalb kein «Instinkt» sein. In der Tat verlangt die viel beschworene Gefühlsgemeinschaft zwischen Mutter und Kind den heutigen Müttern einiges ab, romantisierende Kindheitsideale und entwicklungspsychologische Förderkonzepte haben Hochkonjunktur. Gesellschaftliche Trends fordern die gesamte Frauenwelt heraus: Vollzeitmütter, Teilzeitmütter, Karrieremütter – Menschen die sich davon distanzieren, Mutterschaft mit Weiblichkeit gleichzusetzen oder solche, die Mutter werden möchten und nicht können. Tatsache ist, dass die Wirtschaft weiterhin von der «dauer verfügbaren, weiblich konnotierten Ressource» profitiert. Die feministisch-marxistische Italienerin Mariarosa Della Costa erklärte, dass die Karriere der Männer als Konstante funktioniere, aber bevor Menschen in Betrieben Gewinne erarbeiten könnten, würden sie geboren, gepflegt, erzogen, geliebt und ver-



CD mit Sammlung sozialistisch-patriotischer Kinderlieder aus der DDR (Design Cover: Bert Hülpüsch).

sorgt. Care-Arbeit sei die «unsichtbare Grundlage des Marktes». Care-Arbeit aber braucht Zeit und steht im Widerspruch zu Gewinnoptimierung. Unser kapitalistisches Wirtschaftssystem – so Della Costa – müsse neu gedacht, die gesamthaft geleistete Arbeit neu verteilt werden.

Ist eine Karriere mit schulpflichtigen Kindern möglich? Ja, sagt die Regierungsrätin und Bundesratskandidatin Evi Allemann. Nein, sagt die kinderlose Feministin Alice Schwarzer. Ja aber, meint Rabea Huber, Leiterin einer Regionalstelle von Pro Juventute: «Neben zwei guten Löhnen, flexiblen Arbeitszeiten, Reinigungskraft und Kita braucht es vor allem den richtigen Partner.» Mehr zu den Vätern lesen Sie in 4bis8, Nr. 5/2022 auf den Seiten 24 bis 35.

Dr. phil. Katharina Kellerhals

ist Bildungshistorikerin und dekonstruiert bildungspolitische und erziehungswissenschaftliche Phänomene.

www.katharinakellerhals.ch

>>> Literatur   <<<<